

## Mao, die Andern ... und die Al Kiirch

Marco SCHANK

Der Kriminalroman „Mao und die Andern“ ist ein typischer Regionalkrimi. Dabei ist die Stadt Diekirch wesentlicher Handlungsort und Beziehungspunkt für das Schwerpunktthema des Romans, die Studentenbewegung der 60er mit den Luxemburger Schülerstreiks 1971 die ihren Auslöser im *Dikricher Kolléisch* fanden. Verschiedene Schauplätze sind der *Kolléisch* (mit seiner 175-Jahrfeier), der *Däiwelselter*, di *al Seeërei*, ...

Der spektakulärste Schauplatz in „Mao“ ist ohne Zweifel die Sankt-Laurentiuskirche (*al Kiirch*) im alten Zentrum der Stadt, ein faszinierendes architektonische Kulturerbe mit der nicht minder aussergewöhnlichen Krypta und ihren Sarkophagen im Untergeschoss. Das religiöse Bauwerk fundiert auf römischen Mauerresten, umgeben von einem Friedhof dessen Gräber über tausend Jahre zurückreichen.

Bei Ausgrabungen im Umfeld der Kirche vor mehreren Jahren wurden durch den *Service archéologique* des Kulturministeriums unter der Leitung von Christiane Bis u.a. auch eine Reihe von Skeletten gefunden.

Dieser Umstand brachte mich auf die Idee dieses einzigartige religiöse Bauwerk in den Roman „Mao“ mit einzubeziehen. Und so nimmt die Geschichte ihren *mörderischen* Verlauf ...

*In der Krypta der alten Sankt-Laurentiuskirche in Diekirch finden Archäologen eine mumifizierte Leiche. Wer ist die Tote, die hier in einem Steinsarg begraben wurde? Weshalb wird wenig später ein hoher Politiker brutal ermordet? Commissaire Mathieu und sein Team bringen nach und nach Licht in die menschenverachtenden Ereignisse, deren Schatten in eine entferne Vergangenheit hinabreichen: die Rebellion der Jugend ...*

*Op der Lay 2006*

Marco SCHANK

## Dienstag, 19. Oktober 2004

### Laurentiuskirche, Diekirch, spät vormittags

Die Frau mit den kurzen blonden Haaren trug eine Gesichtsmaske, dazu einen Ganzkörperanzug und Handschuhe aus weißem Kunststoff. Als sie die beiden Polizisten entdeckte, winkte sie ihnen lächelnd von unten zu.

„Bitte benutzen sie die Holztreppe! Dort hinten.“

Vorsichtig stiegen die Männer in die über zwei Meter tiefe Baugrube neben der alten Kirche. Mathieu fiel ein junger Mann auf, der unweit in einem quadratischen Graben kniete und mit einem Malerpinsel ein Knochengerippe säuberte, das auf dem nackten Boden lag.

„Mein Name ist Christiane Einsweiler. Ich leite die Ausgrabungen“, stellte sich die Frau vor. Mit einer Geste und einem Blick auf ihre Hände fuhr sie fort. „Leider kann ich Ihnen die Hand nicht geben. Wenn man an Skeletten rum hantiert, muss man vorsichtig sein.“

„Mein Name ist Mathieu, *Commissaire* Robert Mathieu. Und dies ist mein Mitarbeiter, *Commissaire* Armand Muller.“

Muller trug seine unvermeidliche braune Lederjacke. Verschmitzt grinsend deutete er eine Kuss-hand an.

Lachend verschränkte die Archäologin beide Hände hinter ihrem Rücken. Mit dem Kopf winkte sie den jungen Mann mit dem Pinsel heran. „Dany. Sei bitte so nett und gib den Herren zwei unserer Anzüge!“ „Wieso muss man vorsichtig sein?“, hakte Mathieu nach.

„Der Fluch der Pharaonen. Richtig heißt er *Aspergillus flavus*. Ein Schimmelpilz der Stoffwechselprodukte bildet, die für den Menschen sehr giftig sind. In den Gräbern des legendären Pharaos Tutanchamun befanden sich große Mengen von *Aspergillus flavus* Sporen mit Mykotoxinen, die dreißig Menschen, die an den Ausgrabungen beteiligt waren, das Leben kosteten.“

Minuten später steckten Mathieu und Muller in Kunststoffanzügen.

Einsweiler reichte ihnen zwei Gesichtsmasken. „Meine Herren. Drei Sätze vorneweg. Anfang der Sechziger wurde bei Ausgrabungen der Boden der Laurentiuskirche bis zu dreieinhalb Meter unter dem letzten Benutzungsniveau ausgehoben. Dabei konnte eindeutig festgestellt werden, dass die erste Diekircher Kirche in einem römischen Gebäude eingerichtet worden war. Sagen wir spätestens im siebten Jahrhundert.“

Sie zeigte auf die in der Erde liegende Öffnung.

„Das da ist die vormals zugemauerte Tür des römischen Gebäudes. Interessant ist, dass das äußere Niveau, da wo wir jetzt stehen, heute rund zwei Meter höher liegt als die römische Eingangsschwelle. In diesem Untergeschoss, das jetzt tief in der Erde liegt und gemeinhin als Krypta bezeichnet wird, bestattete man nach und nach Menschen.“

Vorsichtig stiegen die vier die Stufen hinab.

„Passen Sie bitte auf! Es wurden Gräben gezogen, damit man sich hier unten einigermaßen bequem bewegen kann. Wir haben Bogenlampen aufstellen lassen, aber man muss trotzdem genau darauf achten, wo man hintritt.“ Mit der Hand bestimmte sie die Richtung. „Wir müssen da lang. Es handelt sich um die Nummer Zweiundzwanzig. Da hinten!“

Mathieu sah stirnrunzelnd zu ihr hoch.

„Entschuldigung, Herr Kommissar. Also, sämtliche Sarkophage und Gräber innerhalb der Krypta tragen Nummern. Es sind übrigens genau dreiunddreißig Stück, die bisher ausgegraben wurden. Zwei spätrömische und sieben fränkische Sarkophage, vierzehn aus Spolien gebaute Sarkophage und zehn gemauerte Gräber.“

„Was sind Spolien?“, fragte Mathieu interessiert.

„Spolien sind in der Fachsprache der Architektur Bauteile aus älteren nicht mehr erhaltenen Bauwerken, die in neueren wiederverwendet wurden. Eine Art von Recycling, wenn Sie so wollen. Diese Vorgehensweise findet sich in vielen frühchristlichen und mittelalterlichen Kirchen. Für den Bau der Sarkophage wurde Baumaterial aus römischer Zeit verwendet. Teile von Säulen, Reliefs und Ähnliches.“

Mit einem Mal standen die vier vor einem knapp zwei Meter langen trapezförmigen Steinsarg, der in Schiefelage über einen Wandvorsprung ragte. Der dazu passende Deckel lehnte an der Wand. Über den Sarg hatte man eine dünne Plastikfolie gespannt.

„Um keine Spuren zu verwischen haben wir gleich nach unserer Entdeckung den Sarkophag abgedeckt. Ich nehme die Plane jetzt ab. Obwohl die Leiche bereits sehr stark mumifiziert ist, erwarten Sie doch bitte meine Herren keinen allzu hübschen Anblick.“

In den darauf folgenden Sekunden dachte Mathieu, dass selbst zweihundert Jahre Polizeidienst nicht ausreichen würden um alles gesehen zu haben. Er spürte, wie sein Magen sich umzudrehen begann. Ekel stieg in ihm hoch.

„Ach, du Sch ...“. Muller verkniiff sich die Verwünschung noch rechtzeitig.

Der Schädel hätte ein perfekter Totenkopf sein können, wären da nicht die schrumpeligen Hautfetzen gewesen, die wie gegerbt wirkten, dort wo einst die Wangen das Gesicht formten, und ein Büschel aus dünnen Haaren, das wie der Rest einer schlecht sitzenden Perücke herunterhing. Farblose Kleider-

fetzen hingen am Skelett wie das zerrissene Netz einer Riesenspinne. Von den Knochen schien alles Fleisch verschwunden, Stoffreste und lederne Hautlappen verdeckten jedoch das unversehrt wirkende Knochengerrüst eines Menschen, der anachronistisch und unpassend in dem steinernen Sarg einer mittelalterlichen Kirchengruft zur letzten Ruhe gebettet worden war.

Mathieu schauderte. Mit einem Mal empfand er sich als Ruhestörer gegenüber einer armen Kreatur, die vor vielen Jahren mit großer Wahrscheinlichkeit durch Gewalteinwirkung zu Tode gekommen war. Von nun an würden die sterblichen Überreste des Toten einem Pulk von Medizinern und Kriminalisten schutzlos ausgeliefert sein.

Vielleicht war es auch eine Tote, eine *Sie*, kam es ihm in den Sinn.

Als ob sie einen Teil seiner Gedanken erraten hätte, unterbrach die Archäologin die Stille. „Übrigens, Herr Kommissar. Ich bin zwar keine Pathologin aber ich tippe darauf, dass es sich bei der Leiche um eine Frau handelt. Die Form des Beckens, wissen Sie! Eine anthropologische Untersuchung wird Gewissheit geben. Wie lange sie in ihrem steinernen Sarg verborgen lag, darüber will ich allerdings nicht spekulieren. Zwanzig, vielleicht dreißig Jahre, vielleicht mehr. Auf keinen Fall länger als vierzig, weil erst zu Beginn der Sechziger mit dem Graben begonnen und dieser Sarkophag entdeckt wurde. Wissen Sie, ich habe in meiner Laufbahn eine oder zwei moderne Leichen bei Ausgrabungen entdeckt. Aus dem Bauch heraus würde ich sagen, wenigstens fünfzehn Jahre. Es gibt enorm viele Faktoren, die den Mumifizierungsprozess einer Leiche beeinflussen.“

In Mathieus Kopf begannen mit einem Mal hundert Fragen herumzuschwirren. Er schielte zu Muller hinüber und bemerkte, dass sein Mitarbeiter einen Brechreiz unterdrückte.

„Armand, tu mir einen Gefallen und sag über Handy unseren Leuten von der Spurensicherung Bescheid! Vor allem brauchen wir jede Menge Fotos. Ich möchte, dass jedes auch noch so kleine Detail abgelichtet wird, auch im Hinblick auf die Lage des Skeletts. Einfach alles. Und, Armand! Du wirst den Abtransport höchstpersönlich überwachen. Ich will keine Panne.“

Er hüstelte einige Male, als bräuchte er Zeit um seine Gedanken zu ordnen. Danach wandte er sich der Frau in Weiß neben ihm zu.

„Meine erste Frage lautet: Wann wurde dieser Sarkophag zum ersten Mal ausgegraben? Zweite Frage: Wieso haben Sie ihn ausgerechnet jetzt wieder geöffnet?“

„Wie ich bereits gesagt habe, wurden Anfang der Sechziger hier unten umfangreiche Ausgrabungen vorgenommen. Damals wurden die meisten Gräber entdeckt. Ich habe in den Unterlagen nachgesehen. Sarkophag Nummer Zweiundzwanzig wurde tatsächlich bereits damals freigelegt und geöffnet. Er war leer. Sehen Sie!“

Mit ihrer rechten Hand zeichnete sie ein virtuelles Rechteck in die Luft. „Es handelt sich um einen echten Sarkophag. Der eigentliche Sarg ist aus einem einzigen Block Luxemburger Sandstein gemeißelt, und der passgenaue Deckel ebenfalls aus einem Stück.“

Die junge Frau sah Mathieu direkt in die Augen und lächelte vielsagend. „Die Antwort auf ihre zweite Frage lautet: reiner Zufall. Wie so oft in der Archäologie. Oder sagen wir, es war der Regen.“

In Mathieus Gesicht zeigte sich Unverständnis, und so fuhr sie fort.

„Die eigentlichen Ausgrabungen finden im Außenbereich der Kirche statt. Vor kurzem hat man hier zwei Häuser abgerissen, um ein Museum zu errichten. Gerade deshalb sind wir dabei Notausgrabungen vorzunehmen. Der anhaltende Regen zwang uns aufzuhören und die Gemeindeverwaltung hat uns gebeten, doch in der Krypta mit einigen Arbeiten fortzufahren. Das haben wir dann auch getan. Die Tür wurde geöffnet, und wir haben sehr schnell gemerkt, dass der Sarkophag mit der Nummer Zweiundzwanzig seine Position verändert hatte, möglicherweise durch Erschütterungen bei oberirdischen Straßenarbeiten. Der steinerne Sarg lag schräg, und der Deckel hatte sich gelöst. Als wir das Ganze wieder aufrichten wollten, wurde der Inhalt sichtbar. Das war's.“

„Sie sagten eben, Anfang der sechziger Jahre habe man diesen Sarkophag entdeckt. War danach die Krypta eigentlich für jedermann zugänglich?“

Einsweiler schüttelte achselzuckend den Kopf. „Ich glaube nicht, dass die Krypta jemals frei zugänglich gewesen sein soll. Archäologen durften rein, Gemeindepersonal, Leute vom Fremdenverkehrsverein, und seit langem gibt es geführte Besichtigungen für Touristen. Genauer weiß ich leider nicht, weil ich diese Ausgrabung erst seit Anfang der Neunziger betreue. Am besten Sie befragen meinen Vorgänger. Er ist übrigens pensioniert. Schanck oder Schaul glaube ich, hieß er. Ich könnte mir vorstellen, dass diese Leiche älter als fünfzehn, vielleicht sogar älter als zwanzig Jahre ist. Wie gesagt, da müssen die Spezialisten ran.“

„Na gut. Wenn Sie erlauben, möchte ich Ihnen vorerst eine letzte Frage stellen. Wie glauben Sie, war es möglich, dass niemand etwas bemerkt hat? Der Leichengeruch müsste doch jemandem aufgefallen sein oder?“

„Nicht unbedingt. Sehen Sie hier!“

Die Archäologin ging in die Hocke und strich mit dem behandschuhten Zeigefinger an den Kanten des Sargdeckels entlang.

„Der Sarkophag wurde nicht nur mit dem passenden Deckel hier verschlossen. Derjenige, der die Leiche darin abgelegt hat, hat die Deckelkanten innen säuberlich mit einer Mörtelmasse bestrichen. Mit anderen Worten, ich gehe davon aus, dass er es auf diese Weise fertig gebracht hat, dass die übel riechenden Gase, die den Verwesungsprozess begleiten, nur sehr langsam ausgetreten sind.“

Einsweiler machte eine ausladende Handbewegung.

„Sie merken es selbst. Hier unten riecht es ständig modrig. Wir haben es mit einem doch ziemlich feuchten Milieu zu tun. Wir wissen heute, dass es hier ganz in der Nähe einen unterirdischen Bach gibt, der im Mittelalter durch die Straßen der Stadt floss. Später hat man das Gewässer kanalisiert, und noch später das Röhrensystem in Unkenntnis demoliert. Das ist auch der Grund, weshalb der Supermarkt gleich nebenan jede Menge Grundwasser mit viel Aufwand abpumpen muss.“

„Das klingt logisch“, versetzte Mathieu anerkennend und bückte sich ebenfalls um sich die Mörtelreste genauer anzusehen. „Sie haben Recht. Es fällt auf, dass der Täter diesen Mörtel sehr sorgfältig innen an den Deckelkanten entlang aufgetragen hat. Von der Konsistenz her tippe ich auf eine Art Fliesenkleber. Wir werden dieses Mittel etwas genauer ...“

Mathieu sprach den Satz nicht zu Ende, sondern stieß einen schrillen Schmerzensschrei aus. Die Archäologin und der Assistent wandten sich ihm erschrocken zu.

„Was ist? Kann ich was tun?“, fragte Einsweiler besorgt.

„Merde ... meine Bandscheibe.“

Mathieu hielt sich mit der rechten Hand den Rücken. Stockend sprach er weiter. „Ich bin vor über zehn Jahren mit einem Bandscheibenvorfall operiert worden. Eigentlich müsste ich regelmäßig meine Rückenmuskeln trainieren. Das Problem ist nur, dass mir immer wieder die dazu notwendige Disziplin abhanden kommt. Die Strafe folgt auf dem Fuß.“

Stöhnend und mit gekrümmtem Rücken humpelte er dem Ausgang zu. Dann drehte er sich noch einmal um.

„Vielen Dank, Frau Einsweiler, für Ihre Mitarbeit. Ich melde mich wieder.“

Einen Augenblick lang hielt er inne. Dabei verzog er sein Gesicht vor Schmerz.

„Was ich noch sagen wollte. Alle Achtung! Falls die Archäologie eines Tages nichts mehr hergeben sollte, können Sie am gleichen Tag bei uns anfangen. Die Polizei braucht Leute mit Ihrer Beobachtungs- und Kombinationsgabe.“